

Auf Kloster Hirsau Spuren

Exkursionen in die „Hirsauer Klosterlandschaft“ Mitteleuropas

„Die Poesie des Reisens liegt ... im Erleben ..., im organischen Angliedern von Neuerworbenem, im Zunehmen unseres Verständnisses für die Einheit im Vielfältigen, ... im Wiederfinden von alten Wahrheiten und Gesetzen unter ganz neuen Verhältnissen.“¹

Hermann Hesses hier zitierte Sentenz lässt – sicherlich besser als eine weit gefasste Einleitung – Idee und Ziel einer „Spurensuche“ sowohl erfassen als auch begründen. „Verstehen, Einheit, Vielfalt, Wiederfinden“ sind gleichermaßen *die* wesentlichen Elemente der zahlreichen Exkursionen und Studienfahrten der „Freunde Kloster Hirsau“ seit 1986 bis heute. Die Fahrten standen und stehen unter der Leitung von Prof. Dr. Volker Himmelein und Dr. Klaus-Peter Hartmann. Der Organisator (seit 1997 erster Vorsitzender von „Freunde Kloster Hirsau e. V.“) dieser bis heute 45 Ausfahrten und Reisen wurde des Öfteren gebeten, für einen weiteren Kreis von Interessierten die Chronik dieser „Spurensuche“ zur Verfügung zu stellen.

Wenn dieser Versuch nun hier unternommen wird, ist sich der Verfasser durchaus bewusst, dass Spurensuche in der „Hirsauer Klosterlandschaft“ ein dynamischer Prozess ist, der einen sich rasch verändernden und wachsenden Forschungsstand zu berücksichtigen hat.² Zudem stellen die hier

aufgeführten Objekte/Zielorte einen – meist geographisch-topographisch dem Fahrtenverlauf unterworfenen – Ausschnitt der gesamten „Hirsauer Klosterlandschaft“ dar und sind unter dem qualitativen Aspekt Hirsauer Einwirkungen außerdem höchst heterogen. Die Systematisierung dieser Einflüsse, wozu Jakobs³ eine fruchtbare Grundlage und Greiner⁴ eine kartographische Skizze geliefert hat, soll einer späteren Publikation vorbehalten sein.

Schließlich weiß der Autor auch um die zahlreichen Fragezeichen hinter manchen Vermutungen, Thesen und Aussagen zu dieser Thematik. Dennoch verzichtet er – nicht zuletzt der Lesbarkeit wegen – auf einen ausführlichen textkritischen Apparat. Intention dieser Zusammenstellung, das sei nochmals betont, soll die „Hilfe vor Ort“ sein zur Auseinandersetzung mit geschichtlichen Zusammenhängen, Einflüssen und Bezügen unter dem topos „Hirsau“.

Zur Reform von Cluny und Hirsau im Mittelalter⁵

In den Jahren 1077 bis 1079 betreibt Abt Wilhelm von Hirsau aktiv die Umsetzung cluniazensischer Reform-Ideen durch die modifizierte

Übernahme der „*Consuetudines Cluniacenses*“ (cluniazensische Gewohnheiten) im Schwarzwaldkloster Hirsau. Wir wissen aus der Korrespondenz zwischen den Äbten Hugo von Cluny und Wilhelm von Hirsau, dass weder die wörtliche Übernahme noch die reine formale Nachahmung der cluniazensischen Bestimmungen angestrebt wurde. Vielmehr zeigt sich, wie behutsam, großzügig sowie den politischen, geographischen und regionalen Gegebenheiten entsprechend bei der Einführung des Reform-Gedankenguts in Hirsau vorgegangen wurde.⁶

Zentraler Punkt der Reformbewegung ist die Reform nach innen und außen. So wie Cluny, soll auch das Hirsauer St. Aurelius-Kloster durch die Einhaltung einer strengen Klosterordnung und die Betonung von Gebet und Gottesdienst dem ursprünglichen Anliegen der Benediktinerregel gerecht werden. Dieser neue Geist muss sich jedoch einen Raum schaffen, in dem er wirksam werden kann.⁷ So heißt das Schlagwort jener Zeit „*libertas*“ (Freiheit), präziser „*libertas monastica*“ (mönchische Freiheit), die sich gegen Stifterwillkür, gegen die Territorialmacht lokaler Potentaten mit ihrem Einfluss auf Abts-Ernennungen bzw. -Absetzungen richtet, gleichermaßen jedoch auch gegen die Bischöfe in ihrem Machtanspruch gegenüber den Klöstern.

Durch seine Positionierung als neues europäisches Reformzentrum sind zahlreiche Klostereintritte in Hirsau zu verzeichnen, erstmals auch aus dem niederen Adel bzw. der großen Schar der einfachen Bevölkerung. Das Aufblühen Hirsaus macht den Neubau eines großen Klosters notwendig, das St. Peter-und-Pauls-Kloster. Dieses neue Kloster ermöglicht durch seine Gestaltung, seine Bauordnung und seinen architektonischen Formenschatz die jetzt als „Hirsauer Reform“ bezeichnete Neuordnung und hat sie sozusagen „materialisiert“ der Gegenwart hinterlassen.

Neue Klöster Hirsauer Observanz werden im Reich gegründet, bestehende Klöster übernehmen die Hirsauer Reform, zahlreiche Hirsauer Konventualen werden als Äbte in andere Klöster

oder auf Bischofsstühle berufen. Eine eigene Kongregation, einen Hirsauer Verband im stringenten Sinne – wie vordem Cluny – aufzubauen, hat Wilhelm offensichtlich nicht betrieben.

Forschungsstand heute

Ausgelöst u. a. durch die Veröffentlichungen der Forschungsergebnisse von Hermann Jakobs sowie der wissenschaftlichen Arbeiten zum Hirsauer Klosterjubiläum 1991⁸ erfolgte eine deutliche Erweiterung und stetige Differenzierung unseres Kenntnisstandes zur Hirsauer Klosterlandschaft. Bei kritischer Würdigung von Primär-, Sekundär- und weiterer Quellen sowie vor allem deren Vergleichsauswertung dürften folgende Zahlenwerte einigermaßen realistisch sein:

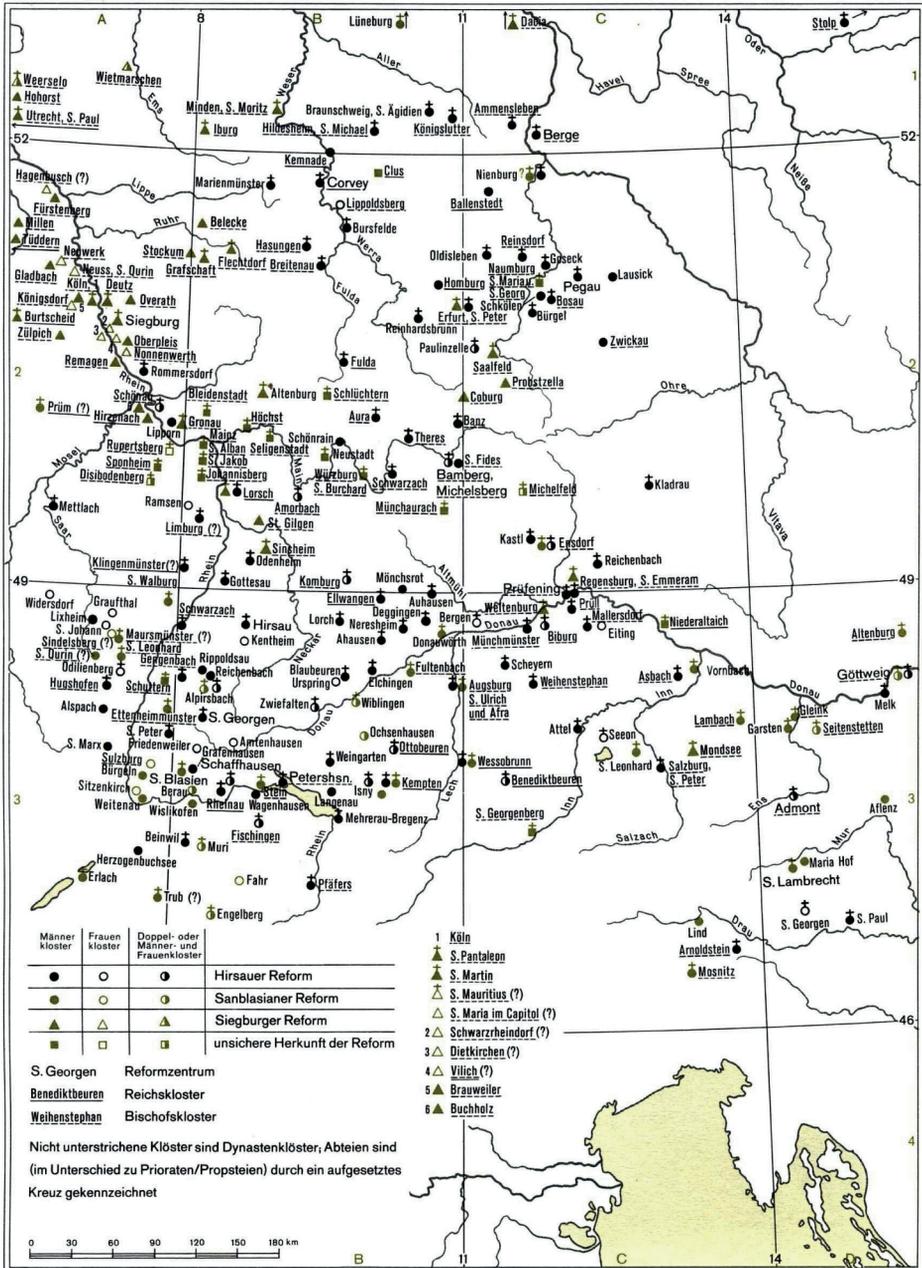
- 56 Klöster wurden direkt von Hirsau aus gegründet bzw. reformiert.
- 98 Klöster wurden durch eines dieser genannten Hirsauer Reformklöster gegründet/reformiert.
- 14 Klöster wurden entweder direkt von Hirsau oder von einem Hirsauer „Tochterkloster“ gegründet oder reformiert.
- 9 Klöster kann man nicht mit Sicherheit, jedoch wohl mit hoher Wahrscheinlichkeit dem Hirsauer Reform-Ordo zuweisen.
- 11 Klöster sind entweder Anhänger des Hirsauer Ordos oder einer anderen Reform (z. B. von St. Blasien).
- 14 Klöster erweisen sich wegen der widersprüchlichen Quellenlage als fraglich, ob sie eine Reform durchführten bzw. welcher Reformrichtung sie angehörten.
- 5 Bischofssitze mit Hirsauer Konventualen.

Dies ergibt in der Summe:

- 173 sichere und
- 34 wahrscheinliche bzw. unsichere Orte mit Hirsauer Reform-Relevanz.

Die Leser mögen sich nun auf die – zunächst ins mittlere Neckarland und in den nördlichen/mittleren Schwarzwald führende – Spurensuche begeben!⁹

Die Jungcluniazenser in Deutschland



Die Jungcluniazenser in Deutschland, veröffentlicht und kommentiert von H. Jakobs. In: Atlas zur Kirchengeschichte. Verlag Herder GmbH, Freiburg 1988 (3. Aufl.). Diese Karte ist jedoch durch aktuelle Forschungsergebnisse zu ergänzen.

1. Wurmlinger Kapelle – Neckartailfingen – Denkendorf¹⁰

Wurmlinger Kapelle St. Remigius

Auf einem Ausläufer des Spitzberges gelegen; schlichter Rechteckbau des späten 17. Jahrhunderts (1682–1685) mit erhaltenem Rest der Hallenkrypta; erstmals 1213 urkundlich erwähnt; bis zum Ende des 18. Jahrhunderts Pfarrkirche von Wurmlingen. Bei Grabungen 1962/63 wurden Reste des romanischen Baus gefunden, die in das frühe 12. Jahrhundert datiert werden können.¹¹ Die Ringmauer des Kirchhofs mit ihren Zinnenscharten ergänzen das malerische Bild der Kapelle, die Ludwig Uhland („Droben stehet die Kapelle...“) und andere Dichter besungen haben.

Den wichtigsten Hinweis auf die Entstehungszeit geben die Basen und die Kapitelle der Krypta, die mit ihren Doppelschilden und

„Nasen“ auf Hirsau bzw. der flachen Halsringe wegen auf die Hirsauer Reformarchitektur von Alpertsbach hinweisen.¹² Dem nur von außen zugänglichen Raum haftet etwas Geheimnisvolles an: So betrat man die Krypta ursprünglich durch einen langen Gang,¹³ der westlich vor der Kapelle beginnt und unter dem Schiff hindurchführt. Sowohl dessen Funktion als auch die Überlieferung von der Krypta als der Grablege des „Calwer-Jahrtag“-Stifters Graf Anselm von Calw bergen zahlreiche Rätsel in sich: Ein Graf dieses Namens taucht in der Stammtafel der Calwer nicht auf, und der Begriff „Stifter“ muss nicht identisch mit dem tatsächlichen Stifter sein; er kann ebenso eine andere Person (Hinterbliebener, Nachkomme), deren Gedächtnis der Jahrtag gilt, bezeichnen.¹⁴

Stiftung der Kapelle (um 1100), Grablege des Calwer Grafen Anselm (der Sage nach durch das „Ochsen-Orakel“) und „Calwer Jahrtag“ bilden ein schwierig zu ordnendes Geflecht von Traditionssträngen, Sagen und historischen Fakten. Dass die Übertragung des Wurmlinger Bergs im 12. Jahrhundert – einschließlich der Verpflichtung



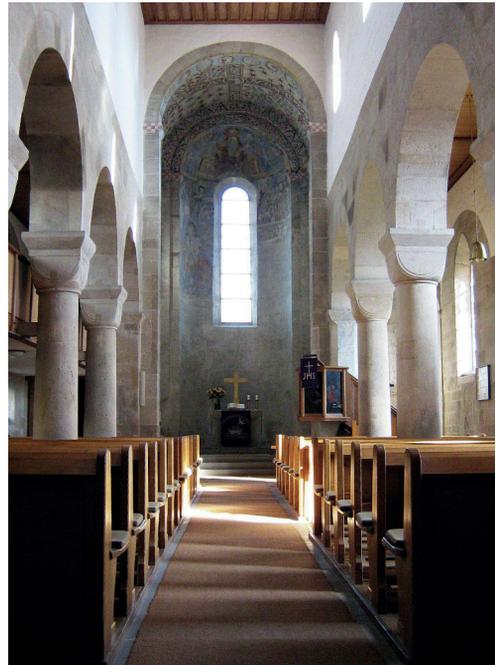
Die Wurmlinger Kapelle. Im Hintergrund Schwäbische Alb mit Burg Hohenzollern.

zung zum „Calwer Jahrtag“¹⁵ – an das Kloster Kreuzlingen durch Welf VI. erfolgte, der mit Uta von Schauenburg, einer Tochter des Grafen Gottfried von Calw, verheiratet war, kann als weiteres Indiz für eine Verbindung zu Calw bzw. zur Familie der Hirsauer Klostergründer dienen. Als Randnotiz sei noch aufgeführt, dass Conrat (Konrad) Stahler von Wurmlingen, als Hirsauer Conventuale 1383 und ff. urkundlich erwähnt, am 14. September 1400 zum Prior der Hirsau-„Tochter“ Reichenbach (Klosterreichenbach im Murgtal) avancierte.¹⁶

Neckartailfingen: St. Martin

Gelegen auf dem das Neckartal nördlich begrenzenden Höhenzug. Bedeutende dreischiffige romanische Kirche im Basilika-Stil; erbaut um 1110 mit Resten von Wandmalereien (1320–1350) im Chor und in der Vorhalle. Alter Dachstuhl mit Originalsparren und -ziegeln aus dem 12. Jahrhundert. Auffällig die überaus steilen Proportionen des Mittelschiffs (4,2:11,5)¹⁷ bei breiten Arkadenöffnungen. Flach gedeckte Schiffe, die jeweils mit rechteckigem, tonnengewölbten Chor und Apsis schließen. Hochgradige Gefährdung der Statik durch Knollenmergeluntergrund. Durch Bauuntersuchungen Einsturz von anfangs eingeplantem Westturmpaar im 12. Jahrhundert nachgewiesen.¹⁸ Heutige Abweichung des Kirchturms im Scheitelbereich um 1,30 m von der Senkrechten. Aufwendige Sicherungsmaßnahmen durchgeführt.

Im Jahre 1080 übergeben die Grafenbrüder Luitold und Bruno von Achalm bzw. von Achalm-Wülflingen in Neckartailfingen zehn Huben, einen Herrenhof und die Hälfte der Kirche dem Kloster Hirsau. Die Dotation umfasst einen kleineren, zusammenhängenden Herrschaftskomplex mit einem Fronhof als Mittelpunkt, der als „Pflege“ zur Verwaltung der Hirsauer Besitzungen in der Umgebung (bis



Neckartailfingen, Martinskirche: Blick vom Eingang auf den Chorraum

1515) eingerichtet wird. Diese Schenkung bildet eine direkte Verbindung mit Hirsau, die auch bauliche Einflüsse erklären kann.¹⁹

Nach dendrochronologischen Untersuchungen²⁰ ist das Fälldatum der Bauhölzer für die Neckartailfinger Kirche auf 1111 anzusetzen. Für einen direkten Einfluss der Hirsauer Reformarchitektur sprechen u. a. die mit der so genannten „Hirsauer Nase“ versehenen unverwechselbaren Kapitelle im Langhaus,²¹ die der Aureliuskirche in Hirsau nachempfunden sind. Weitere Hinweise auf Hirsau sind: die Form des Sockels, der um das Portal im Norden („Grötzinger Türle“) herumführt, der Rundbogenfries, der selbst in Einzelheiten mit dem Fries im obersten Geschoss des Eulenturms von Hirsau übereinstimmt, sowie das nach dem Sechseck und Quadrat bemessene Langhaus.

Den Weg zu den Auftraggebern des Kirchenbaus weist eine Inschrift in der Vorhalle der

Neckartailfingen, Martinskirche: Stifterinschrift



Kirche auf der Südwand des mit Fresken geschmückten Paradieses. Hier ist Hailwig bestattet („HIC HAILWIG TUMULATA“), liest man, doch leider, wie damals oft üblich, ohne Jahreszahl. Genealogische Forschungen zeigen jedoch, dass diese Hailwig die Gemahlin eines Conrad II. von Wirtemberg ist, der ab 1110 urkundlich erwähnt wird (also zur Zeit des Baubeginns in Neckartailfingen). Dieser Conrad ist nun der Neffe des Abtes Bruno von Hirsau (1105–1120), wodurch sich weitere Verbindungen zur Hirsauer Reformarchitektur ergeben.²²

Von Hirsau scheint auch die reichere Ausstattung der Martinskirche mit Altären gekommen zu sein. Die Malerei des Nordchors zeigt heute noch rechts und links der Sakristeitür eine Bischofsgestalt. Diese könnte übereinstimmen mit der Nachricht von einem Nikolausaltar auf der Nordseite. Nikolaus, dieser Hirsauer Lieblingsheilige, erfährt vom Schwarzwaldkloster aus eine starke Verbreitung und wird häufig zu einem älteren Martinus-Patrozinium – in Neckartailfingen dem Hauptaltar – hinzugenommen (gelegentlich erfolgt auch ein Austausch des „fränkischen“ Martinus’ durch den 1087 nach Bari verbrachten/geraubten Nikolaus). Ob die zweite Bischofsgestalt den hl. Aurelius, den Patron des alten Hirsauer Klosters rechts der Nagold, darstellt, ist unsicher.

Die Beziehungen von und zu Hirsau setzen sich auch in der evangelischen Zeit fort: Ende 1648 wird von Herzog Eberhard III. von Württemberg das Klosteramt Hirsau – als teils geistliche, teils weltliche Behörde – gebildet, dem unter anderem auch in Neckartailfingen (bis zur Auflösung des Amtes im Jahre 1807) Gefälle zustehen.

Denkendorf: Ehemalige Stiftskirche St. Pelagius

Um 1050 Bau der frühromanischen Pelagiuskirche als Eigenkirche der Herren von Denkendorf. Gelegen auf einer südlichen Terrasse des Körschtales außerhalb des eigentlichen Ortes. Nach einer Pilgerreise des Edelfreien Berthold nach Jerusalem (1120) Gründung eines Chorherrenstiftes für den „Geistlichen Orden vom Heiligen Grab“ und Schenkung der Eigenkirche (1129) sowie Übereignung Bertholds gesamten Besitzes (1142) an diese einzige Niederlassung des Ordens nördlich der Alpen.²³ Aufnahme des Stiftes von Papst Honorius in den päpstlichen Schutz (1129/30)²⁴ und direkte Unterstellung unter die Jurisdiktion des Jerusalemer Patriarchen. Um 1200 (–1250) Abbruch der Pelagiuskirche und Neubau der spätromanischen Stiftskirche mit Krypta – eigentlich ein Untergeschoss bzw. eine Unterkirche – und symbolischer Nachbildung des Heiligen Grabes. Wandpfeiler- und Kämpferfries mit phantasievollen Menschen- und Tiergestalten sowie Pflanzenornamenten, die mit Murrhardt verwandt sind.²⁵ Stark besuchte Wallfahrtsstätte mit „Gleichsetzung“ einer Jerusalem-Wallfahrt.²⁶ Nach Zerstörung des Klosters im Städtekrieg zwischen der Reichsstadt Esslingen und den Grafen von Württemberg (1337) langsamer Wiederaufbau und Errichtung des Kreuzganges und des Kapitelsaals in gotischem Stil (1449–1508).

Die Beziehungen Hirsaus zu Denkendorf sind mehr „exogener“ Natur und lassen zu keiner Zeit Spuren des Hirsauer Reformwirkens erkennen. Wohl dürfte Abt Volmar von Hirsau (1120–1156) aus der Denkendorfer Stifterfamilie Berthold und

Ita stammen (er wäre damit auch mit Rudolf von Rheinfelden und mit Uta von Calw verwandt). Andererseits steht Graf Adalbert VI. von Calw, Vogt zu Hirsau, der den Hirsauer Abt Marquard zeitweise aus Hirsau vertrieben hat, in einer gewissen Beziehung zu Denkendorf. Über ihn wird berichtet, er habe Geld (talentum) an das Chorherrenstift Denkendorf geschenkt. Auch taucht er 1215 in einer Urkunde Friedrichs II. bei einer Schenkung an den Deutschorden als Zeuge auf. Daraus ließe sich eine Art von Bereitschaft und ein Interesse Adalberts ableiten, die Chorherren zum Heiligen Grabe in Denkendorf zu unterstützen.²⁷

Auch die Ermächtigung der Äbte von Hirsau, Zwiefalten und Bebenhausen sowie des Propstes von Denkendorf durch König Maximilian am 20. August 1495, die württembergischen Privilegien zu „vidimieren“ (beglaubigen), ist lediglich eine historische Parallele. Ebenso wenig beruht die Erwähnung Jerg Reutters aus Denkendorf (genannt „der Denkendorfer“) als leitender Steinmetz und Bauleiter des herzoglichen Schlosses zu Hirsau auf einem vertieften Kontakt zu Denkendorf.

Die letzte „Beziehung“ Hirsaus zu Denkendorf – sozusagen „post mortem“ – findet ihre Ursache

in der Zerstörung des Hirsauer Klosters (1692). Dadurch verliert die (evangelische) Klosterschule ihre Heimat. Die Hirsauer Zöglinge werden zunächst auf die anderen Klosterschulen des Landes verteilt (Bebenhausen, Blaubeuren, Maulbronn), bis im Jahre 1713 Denkendorf an Stelle Hirsaus zur Klosterschule eingerichtet wird. Sie sollte nun fast ein Jahrhundert lang dem Kloster im Körschtal ein neues Gepräge geben.²⁸

2. Klosterreichenbach – Heselbach – Alpirsbach – Freudenstadt

Klosterreichenbach: Ehemalige Klosterkirche St. Gregor

An der Mündung des Reichenbachs in die Murg gelegene ehemalige Benediktiner-Klosterkirche. Gründungsbau: 1082–1085; Verlängerung des Chores im 12. Jahrhundert. Restaurierung 1894–1898 anstatt des bereits erwogenen Abbruchs: Wiedererrichtung der 1751 abgetragenen Osttürme und Neu-Aufführung des Chors unter Verwen-



Klosterreichenbach: Gesamtansicht der ehemaligen Klosteranlage mit Klosterkirche St. Gregor.

derung der alten Steine. 1964–1968: Zweite große Restaurierung des Äußeren und Inneren der Kirche mit Beseitigung der stilwidrigen Turmhelme und weiterer Mängel einer „fragwürdigen Ausstattung“²⁹ des ausgehenden 19. Jahrhunderts.

Vor 1082 (oder Anfang 1082) schenkt der Edelfreie Bern der Ältere dem Kloster St. Aurelius zu Hirsau ein kleineres Gut („prediolum in Nigra Silva“) im Schwarzwälder Murgtal unter der Bedingung eines dort zu errichtenden Klosterbaus. Um den 15. Mai 1082³⁰ beginnen drei Mönche und fünf Laienbrüder aus Hirsau mit dem Bau des Klosters als Hirsauer Priorat. Bereits am 22. September 1085 weiht Bischof Gebhard von Konstanz (Sohn des Zähringer Herzogs Berthold I. und ehemaliger Mönch in Hirsau) die Reichenbacher Prioratskirche, eine in der Bauform reduzierte Variante der Hirsauer St.-Aurelius-Kirche.³¹ Die Weihe des neuen Klosters an den Papst und Kirchenlehrer Gregor I. (590–604) darf sicherlich als unmissverständliches Zeichen für die vom Burgund-Kloster Cluny und von Papst Gregor VII. (1073–1085) ausgehenden kirchlichen Reformbewegung angesehen werden, in deren Mittelpunkt in Deutschland das Kloster Hirsau unter Abt Wilhelm steht.³²

Der erste Prior ist der vormalige Wormser Kanonikus Theoger/Dieter, der spätere Abt von St. Georgen (1088–1118) und Bischof von Metz (1118–1120). Mit ihm bilden der Subprior, 16 Konventualen sowie Laienbrüder, denen sich später auch der Stifter Bern anschließt, das Hirsauer Priorat „Gregorszell“. Das Reichenbacher Schenkungsbuch bestätigt in seinen beiden Fassungen³³ zahlreiche Dotationen an das Kloster. Vielleicht liegt es in der Intention von Abt Wilhelm, mit dem Priorat an der Murg den breiten Riegel Calwer Grafenbesitzes zwischen Hirsau und dem Schwarzwald zu überspringen, um jenseits davon ein eigenes Besitztum zu bilden („Hirsaus Ausgriff nach Westen“).³⁴ Am 8. März 1095 bestätigt Papst Urban II. auf der

Synode in Piacenza, bei der auch Bischof Gebhard von Konstanz anwesend ist, das Privileg Hirsau für sein Priorat Reichenbach.

In der Folgezeit versuchen die Reichenbacher Klosterinsassen die für sie oftmals lästige Abhängigkeit von Hirsau abzustreifen. Auch die Schutzzögte (Grafen von Calw, Pfalzgrafen von Tübingen, Grafen von Eberstein, Markgrafen von Baden, Grafen von Württemberg) suchen immer wieder das Priorat in ihre territorialen Ziele einzubeziehen. Aber alle diese Bemühungen sind vergeblich: Vielmehr verstärkt sich die Abhängigkeit Reichenbachs vom Mutterkloster noch zusehends, was schließlich Herzog Friedrich von Württemberg die Handhabe gibt – Hirsau ist bereits seit 1560 vollständig evangelisch, – im Oktober 1595 das Kloster durch württembergische Truppen besetzen zu lassen.³⁵

Ein hochpolitisches Zwischenspiel vor der endgültigen Klosterauflösung resultiert aus den wiederholten Protesten des geflohenen Priors Johannes Hügel: Sie erreichen Kaiser Rudolf II. und sind mitbestimmend – im wesentlichen auch für das Restitutionsedikt von 1629 – für seine Maßnahmen, z. B. der katholischen Wiederbesiedelung Reichenbachs von Mönchen aus Wiblingen.³⁶ Mit dem Westfälischen Frieden vom 24. Oktober 1648 verbleibt das Hirsauer Priorat endgültig als evangelisches Klosteramt bei Württemberg. Alle späteren Versuche des Benediktiner-Ordens für eine Wieder-Erlangung schlagen fehl. Ebenso wenig Erfolg ist Baden mit der Einklage seiner im Westfälischen Frieden nicht beachteten alten Rechte beschieden.³⁷

Heselbach: Kirche St. Petrus

Ehemalige Waldkapelle des Klosters Reichenbach (Klosterreichenbach) unweit nördlich von Reichenbach auf einem Hügel des rechten Murgtales gelegen. Als schlichte Chorturmkirche im 12. Jahrhundert errichtet, 1791 umgebaut und 1954 restauriert.

Viel weiß man nicht über dieses kleine romanische Kirchlein. Auch die Hirsauer Bezüge sind nur indirekt über das Kloster Reichenbach ableitbar. Umso erstaunlicher sind die beiden Reliefs, welche die einst abgelegene Waldkapelle birgt. Im Innern, an der Südwand, ist eine romanische Spolie (vormals in der Friedhofsmauer) mit einer Petrusdarstellung eingelassen. Einen überdimensionalen Schlüssel in der rechten Hand haltend, verweist die Apostelgestalt auf das Reichenbacher Mutterkloster Hirsau, als dessen Kirchenpatron Petrus (mit Paulus) die päpstliche Seite im Investiturstreit markiert.

Dem Hirsauer Formenschatz ist auch die umlaufende Rahmung des aufwendigen Südportals zuzuschreiben. Das Relief im Bogenfeld zeigt den gekrönten und auferstandenen Christus mit dem Kreuzesstab des Leidensüberwinders. Die einem Menschenhaupt zugewandte segnende und zugleich bannende Geste versinnbildlicht die Macht über Leben und Tod. Darunter sind in den Sturz als Medaillons die vier Evangelistensymbole (Tetramorph) und in der Mitte das Lamm Gottes eingelassen.

Werden auch richtigerweise die Steinskulpturen der Heselbacher Kirche als „schlicht“³⁸ und „derb“³⁹ bezeichnet, so rechnen andere – das Gesagte nicht ausschließend – den plastischen Schmuck des Türsturzes „zu den schönsten Osterdarstellungen in Baden-Württemberg“.⁴⁰ Dass eine offensichtlich enge Verwandtschaft der Darstellung mit einer ähnlichen in Sigolsheim (Elsass) besteht,⁴¹ ist möglich; ob allerdings die übergroße Schlüsseldarstellung des Petrus-Reliefs als eine mittelalterliche Assoziation zur Blitzschleuder des Gottes Thor im germanischen Volksglauben gedacht war,⁴² ist von einigem Spekulationscharakter.

Alpirsbach: Ehemalige Klosterkirche St. Benedikt/St. Nikolaus

Im Jahre 1095 – aus einem Erbfall⁴³ heraus gemeinsam von den Grafen von Zollern, von Sulz und den Herren von Hausen – im oberen Kinzigtal inmitten des damals nur spärlich besiedelten Schwarzwaldes gegründet. Immer etwas im Hintergrund gegenüber anderen mittelalterlichen Klöstern des Landes,⁴⁴ dadurch Anlage von den mannigfachen Wirren der Zeit verschont geblieben. 1099 Weihe einer kleinen Steinkirche (Turm noch erhalten), 1130 Weihe der bedeutenden Klosterkirche. 1480–1495 fast kompletter Umbau der Klostergebäude und des Kreuzgangs.⁴⁵ Teilweise Neuausstattung der Klosterkirche (Marienaltar, Chorgestühl u.a.).⁴⁶ 1535 Über-



Klosterkirche Alpirsbach

nahme der Reformation, 1556–1595 niedere Klosterschule für den evangelischen Pfarrernachwuchs Württembergs,⁴⁷ bis 1810 Klosteramt; 1879–1882, 1957/58 sowie im Vorfeld des 900-Jahre-Jubiläums 1995 umfangreiche Restaurierungen.⁴⁸

Nicht Hirsau, sondern das der fruttuarischen⁴⁹ Reformrichtung angehörende Kloster St. Blasien betreibt in Alpirsbach zur Zeit seiner Stiftung und Gründung die klösterliche Reform. Das hochadelige Gründer-Konsortium (Adalbert von Zollern, Alwig von Sulz, Ruotman von Hausen) unterhält enge Beziehungen zur gregorianischen Partei in Schwaben. Am 10. Januar 1095 weiht Bischof Gebhard III. von Konstanz, ehemaliger Hirsauer Konventuale, das erste Oratorium des Klosters, das zunächst von Mönchen aus St. Blasien besiedelt wird. Im Jahre 1117, nach der Resignation (1114) des ersten Abtes Kuno, übernimmt der Hirsauer Professe Konrad den Alpirsbacher Abtsstuhl. Mit diesem Wechsel endet die sanblasianische Epoche der Abtei Alpirsbach: Fortan gelten im Kloster an der oberen Kinzig die monastischen „Consuetudines Hirsaugienses“.

Rupertus mittitur Abbas ad Altaich Bavariae.
 Sigefridus fit Abbas in Klingenmünfter.
 Sigehardus fit Abbas S. Burckhardi Herbipolis.
 Conradus datur Abbas ad Hugshofen.
 Marcquardus fit Abbas in Deckingen,
 Eghardus primus Abbas in Uraw.
 Ludovicus datur Abbas ad Weiffenburg.
Conradus fit Abbas S. Benedi in Alberspach.
 Berchtoldus Abbas mittitur ad eundem locum.
 Wilhelmus datur Abbas ad Ortenbüren.
 Effo mittitur Abbas ad Beynwiler.
 Adelmus destinatur Abbas ad Amineburg.
 Fridericus constituitur Abbas in Murhart.
 Erckenbertus mittitur Abbas ad Lymburg.
 Godebaldus fit Abbas apud Sunsheim.
 Wolfframmus fit Abbas S. Walpurgis in Alfatia.
 Herberrus ad Lorch mittitur Abbas primus.

Ausschnitt aus den „Annales Hirsaugienses“ des Trithemius mit dem Verzeichnis der aus Hirsau entsandten Äbte. Hier: Abt Conrad nach Alpirsbach.

Damit einher geht die Errichtung des beeindruckenden Kirchenbaus, der seine deutliche Anlehnung an St. Peter und Paul in Hirsau nicht leugnen, ja sogar als „eines der am besten erhaltenen Beispiele der so genannten Hirsauer Bauschule“⁵⁰ bezeichnet werden kann: Grundriss der Kirche als lateinisches Kreuz, die typische Form der Cluniazenserkirchen; Fortführung des Sockelprofils um das glatt gestufte Rundbogenportal der Westseite; die Säulen im Kircheninnern mit mächtigen attischen Basen und Würfelkapitellen mit Schildflächen und „Hirsauer Nasen“; zwei Pfeiler, die westlich der Vierung die Hirsauer „Innovation“ des „chorus minor“ begrenzen und der Patroziniumswechsel Nikolaus an Stelle von Benedikt.

Auch die beiden erhaltenen Grabplatten für die Alpirsbacher Äbte Ebirhardus († 1173?) und Conradus (nach 1178), die zu den ältesten und bedeutendsten Stücken in Baden-Württemberg gehören, haben ihre „Vorläufer“ in Hirsau. Eine vergleichende Untersuchung dieser romanischen Grabplatten mit der beschädigten Grabplatte für Herzog Berthold I. von Zähringen und seine Gemahlin (posthum entstanden um 1150) sowie dem Grabplattenfragment für Abt Volmar († 1156) weist die Hirsauer Exemplare als Vorbild für Alpirsbach aus. „Ein wichtiges Ergebnis...ist die Erkenntnis, dass nicht nur die Architektur Hirsaus eine richtungweisende Funktion für den romanischen Kirchenbau hatte, sondern dass Hirsau auch auf dem Gebiet der Grabplattengestaltung offensichtlich eine neue Entwicklung einleitete und Vorbilder für eng verbundene Kongregationen wie Alpirsbach lieferte.“⁵¹

Der Codex Hirsaugienses erwähnt für die dritte Dekade des 13. Jahrhunderts den Hirsauer Konventualen Bertholdus als Abt von Alpirsbach, identisch mit dem 1251 urkundlich genannten „...Bertholdus, vir religiosus, abbas tunc vivens et curam abbacie tenens monasterii in Alpersbach“.⁵² Auch Trithemius berichtet über diesen Hirsauer Professen und Abt von Alpirsbach, der noch zuvor („...qui Prior fuerat aliquanto tempore apud S. Gregoriu in Richenbach...“) Prior im Hirsauer Priorat Reichenbach/Klosterreichenbach war.⁵³



Klosterkirche Alpirsbach Innenansicht: Blick auf Chöre und Apsiden

In der Zeit der spätmittelalterlichen Klosterreformen nimmt Hirsau – gleichermaßen wie im beginnenden 12. Jahrhundert – den aktiven Part bei der Reform des Klosters Alpirsbach wahr. So erteilt am 26. Mai 1451 auf der Äbteversammlung in Würzburg der päpstliche Beauftragte Nikolaus von Cues (Cusanus) dem anwesenden Abt Wolfram von Hirsau (Wolfram Maiser von Berg) die „plena potestas“ zur Reform des Alpirsbacher Konvents, die auch die Überführung geeigneter Konventualen – falls notwendig – einschließt. Auf Veranlassung Graf Eberhards von Württemberg werden wenig später (1470) durch die Äbte Bernhard von Hirsau und Eberhard vom Bamberger Konvent auf dem Michelsberg die „membra putrida“ (faulen Glieder) des Alpirsbacher Konvents „abgehauen“ und durch Reformmönche aus Wiblingen ersetzt.

Schließlich übernimmt Alpirsbach im Jahre 1482 die Bursfelder Reform⁵⁴, wozu der Hirsauer Konvent Mönche nach Alpirsbach entsendet.⁵⁵ Dass diese „Reform vor der Reformation“ zur

Hebung der Religiosität und Beseitigung klösterlicher Missstände nicht allen Alpirsbacher Mönchen genügte, zeigt u. a. das Beispiel des Alpirsbacher Priors Ambrosius Blarer: Er verlässt 1522 das Kloster – zuvor hatte er noch in Alpirsbach das erste evangelische Kirchenlied gedichtet „Wie’s Gott gefällt, so g’fällt auch mir, ich lass mich gar nicht irren...“⁵⁶ – und sollte zu einer herausragenden Gestalt der oberdeutschen und württembergischen Reformation werden („Apostel der Schwaben“).

Zeitsprung: Zur Wiedereinweihung der Hirsauer Aureliuskirche am 30. Oktober 1955 wird ein Monolith von 110 Zentner Gewicht aus einem Steinbruch bei Alpirsbach für den Altar (von Otto Herbert

Hajek gestaltet) nach Hirsau verbracht. Die vielhundertjährige gemeinsame Klosterreformgeschichte von Hirsau und Alpirsbach zeigt sich auch aktuell wie konkret im Zusammenschluss als deutschsprachige Regionalgruppe der „Fédération Européenne des sites clunisiens“ (derzeit: Hirsau, Alpirsbach, Bollschweil mit St. Ulrich und Sölden).

Freudenstadt: Stadtkirche

Frühestes Beispiel einer neuzeitlichen, auf dem Reißbrett entworfenen (1599) Stadtanlage im südwestdeutschen Raum⁵⁷ durch den herzoglichen Baumeister Heinrich Schickhardt. Vorbild: Dürers Entwurf (1527) einer Idealstadt mit quadratischem Stadtgrundriss, regelmäßiger Parzellierung sowie mit Rathaus und Kirche als markantem Gebäude an den Eckpunkten des Marktplatzes.⁵⁸ Stadtkirche erbaut 1601–1608 in Winkelhakenform;

gehört zu den bemerkenswertesten Werken des württembergischen Renaissancebaumeisters Heinrich Schickhardt.⁵⁹ Sonderbare Winkelform, davon ursprünglich nur Westflügel als Gemeinderaum, ab 19. Jahrhundert beide Flügel als jeweils Frauen- bzw. Männer-schiff genutzt. 1945 zerstört, 1948–1950 originalgetreu wieder aufgebaut.

Erhalten von der Ausstattung und schon seit der Renaissance in der Kirche aufbewahrt⁶⁰ ist der vermutlich aus Hirsau oder Alpirsbach stammende Taufstein mit phantasievolem Tierornament. Die Darstellungen (Hirsch, Schlange, Einhorn, Fabeltier, Löwe, Mensch) verweisen auf die erlösende Wirkung der Taufe, auf Christus im Kampf gegen das Böse sowie die Grabesruhe und Auferstehung Christi.⁶¹ Die Motive sind wohl dem Physiologus, einem aus der Spätantike stammenden und im Mittelalter weit verbreiteten Tierbuch, entnommen. Die (lat.) Inschrift am Beckenrand: „Der Mensch erbricht gleich dem Hirsch das von der Schlange eingefloßte Gift.“ Die Datierung kann entsprechend Stil und Technik auf etwa 1100 (bzw. etwas später) angesetzt werden.

Das Freudenstädter Leseput – ein weiteres Ausstattungstück in der Stadtkirche, das wohl von Herzog Friedrich von Württemberg zu Anfang des 17. Jahrhunderts zur Kirchengeschmückung hierher verbracht wurde, – gehört zu den wenigen hochmittelalterlichen Beispielen mit großteils erhaltener ursprünglicher Polychromie. Zugleich ist es eines der wichtigsten Werke der Holzskulptur des 12. Jahrhunderts. An dem Werk lassen sich zahlreiche Schnitz- und Fassungstechniken beobachten, die für das Hochmittelalter charakteristisch sind:

Auf einer zur Mitte ansteigenden Platte stehen die vier Evangelisten als Trägerfiguren des eigentlichen Leseputes, an dessen Wangen über ihren Köpfen ihr jeweiliges Attribut mit Inschrift angebracht ist. Öffnungen vom Pult-Inneren durch die Mündern der Evangelisten nach außen, an denen sich zudem schwarze Niederschläge finden,



*Hochmittelalterliches Leseput (12. Jahrhundert)
in der Stadtkirche zu Freudenstadt*

sprechen dafür, dass – zumindest zeitweise – das Leseput auch als Weihrauchständer fungierte. Die Anordnung der Evangelisten entspricht genau der mittelalterlichen theologischen Vorstellung, die Matthäus den Norden, Johannes den Süden, Markus den Osten und Lukas den Westen zur Verkündigung seines Evangeliums zuweist.

Die Herkunft des Pults aus Hirsau – oder aus einem mit Hirsau verbundenen Kloster – ist nicht belegt, kann jedoch nahezu als sicher angenommen werden. Dafür spricht u. a. auch die stilgeschichtliche Einordnung, nach der „die Nähe zur Hirsauer Buchmalerei (Stuttgarter Passionale, Reichenbacher Traditionskodex) ... eine Entstehung im Hirsauer Kunstkreis sehr wahrscheinlich“⁶² macht.

Quellennachweis und Anmerkungen

- 1 Michels, Volker - Hrsg. (1990): Mit Hermann Hesse reisen. Betrachtungen und Gedichte. Insel-Taschenbuch, Band 1242, Frankfurt/Main, S. 12–13.
- 2 Greiner, Siegfried (1985): Die „Hirsauer Klosterlandschaft“ unter Abt Wilhelm und seinen Nachfolgern. In: Der Landkreis Calw, Ein Jahrbuch, Band 3, Calw, S. 32–40. Greiner, der den auch hier verwendeten Begriff „Hirsauer Klosterlandschaft“ einführt, erwähnt die Zahl von etwa 130 Klöstern unter Hirsau unmittelbarer oder mittelbarer Einwirkung. Unter diesen beiden Gesichtspunkten, jedoch in Ergänzung der „mittelbaren“ Einflüsse durch Tochter-Tochter-Klöster, durch teilweise oder gänzliche Übernahme der „Constitutiones“ bzw. der „Consuetudines“ sowie von Elementen der Reformarchitektur oder durch die liturgische Praxis des „Liber Ordinarius“ etc., erweitert sich unser heutiger Blick auf etwa 180 von hirsauischen Einflüssen mehr oder weniger geprägte Klöster.
- 3 Jakobs, Hermann (1961): Die Hirsauer. Kölner Historische Abhandlungen, Band 4, Köln.
- 4 Greiner 1985 (wie Anm. 2), S. 38.
- 5 Hartmann, Klaus-Peter (2011): Die Hirsauer Klosterlandschaft. Von der mittelalterlichen Handschrift zur digitalen Karte. In: Der Landkreis Calw, Ein Jahrbuch, Band 29, S. 48ff.
- 6 Urban, Wolfgang (1991): Wilhelm von Hirsau. Reformator und Klostergründer, Ostfildern, S. 69ff.
- 7 Köhler, Joachim (1991): Politik und Spiritualität. Das Kloster Hirsau im Zentrum mittelalterlicher Reformbewegungen, München, S. 34ff.
- 8 Landesdenkmalamt Baden-Württemberg - Hrsg. (1991): Hirsau, St. Peter und Paul 1091–1991, Band 10/1+2, Stuttgart.
- 9 Weitere „Exkursionen“ in die „Hirsauer Klosterlandschaft“ sind als Folgeartikel vorgesehen.
- 10 Den Hinweisen auf Hirsauer Bezüge geht jeweils auf grauem Hintergrund eine stichwortartige Kurzbeschreibung des Besichtigungsobjekts voraus.
- 11 Schmidt, Erhard (1983): Die Wurmlinger Kapelle St. Remigius. In: Tübingen und das Obere Gäu. Bearbeitet vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland, Band 3, Stuttgart, S. 223.
- 12 Wischermann, Heinfried (1987): Romanik in Baden-Württemberg, Stuttgart, S. 304.
- 13 Roeder, Gustav (1972): Württemberg. Bibliothek Deutsche Landeskunde, Abteilung Südwestdeutschland Württemberg, Nürnberg, S. 197.
- 14 Rathgeber, Paul (1999): Die Wurmlinger Kapelle und der Calwer Jahrtag. In: Landkreis Calw, Ein Jahrbuch, Band 17, Calw, S. 164.
- 15 Der „Calwer Jahrtag“ fand ursprünglich am Montag und Dienstag nach Allerseelen statt (Versammlung des Landkapitels, Gottesdienst, Festmahl, Armenspeisung). Als das Landkapitel um 1534 in eine württembergisch-evangelische und eine österreichisch-katholische Hälfte zerfiel, änderte sich „Manier und Ordnung“. Heute, so heißt es in einer amtlichen Verlautbarung von 1972, wird der Jahrtag „an einem Mittwoch im Juli abgehalten, und zwar in der Form eines Gottesdienstes für den Stifter und durch ein Lobamt in Konzelebration der Pfarrer von Wurmlingen, Hirschau, Wendelsheim und Rottenburg-Sankt Moriz sowie des Dekans und des Kämmerers des Dekanats“. Vgl. dazu Rathgeber 1999 (wie Anm. 15), S. 166.
- 16 Schreiner, Klaus (1964): Sozial- und standesgeschichtliche Untersuchungen zu den Benediktinerkonventen im östlichen Schwarzwald. Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B Forschungen, Band 31, Stuttgart, S. 178.
- 17 Dehio, Georg (1964): Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Neubearbeitung: Baden-Württemberg (Bearbeitet von Friedrich Piel), München, S. 335.
- 18 Marstaller, Tilman (2002); Neckartailfingen, neue Erkenntnisse zur Kirchengeschichte. In: Teckbote, 5. Oktober 2002, o.S.
- 19 Lauffer, Albert (1975): Die Martinskirche und die Gemeinde in Neckartailfingen, Neckartailfingen, S. 78.
- 20 Marstaller 2002 (wie Anm. 19), o.S.
- 21 Kluckert, Ehrenfried (1999): Neckarreise. Biographie einer Kulturlandschaft, Stuttgart, S. 71: „Die ‚Hirsauer Nase‘ dürfte... so etwas wie eine ‚ästhetische Visitenkarte‘ für die Klosterpolitik des Hirsauer Abtes gewesen sein.“
- 22 Lauffer 1975 (wie Anm. 20), S. 173.
- 23 Metzger, Doris (1979): Überblick zur Geschichte des Klosters Denkendorf. In: 850 Jahre Denkendorf, Denkendorf, S. 12.
- 24 Lorenz, Sönke (2003): Kirchenreform und kanonikale Lebensform. In: Württembergisches Klosterbuch. Hrsg. von Wolfgang Zimmermann und Nicole Priesching, Ostfildern, S. 31.
- 25 Wischermann 1987 (wie Anm. 13), S. 256.
- 26 Roeder 1972 (wie Anm. 14), S. 134.
- 27 Kurze, Wilhelm (1965b): Der Todestag Adalberts II. von Calw. In: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte, Band 24, Stuttgart, S. 419.
- 28 Werner, Heinrich (o.J.): Kloster Denkendorf. Ein Gang durch seine Bauten und seine Geschichte, Denkendorf, S. 55.
- 29 Brunner, Herbert; von Reitzenstein, Alexander 1985 (8. Aufl.): Baden-Württemberg, Kunstdenkmäler und Museen. Reclams Kunstführer, Deutschland, Band 2, Stuttgart, S. 50.
- 30 Reichenbacher Schenkungsbuch (1997): Bearbeitet von

- Stephan Molitor. Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe A, Quellen, Band 40, Stuttgart, S. 108.
- ³¹ Wischermann 1987 (wie Anm. 13), S. 248.
- ³² Hahn Dorothea; Frenzel, Burkhard; Wein, Gerhard (1982): Kloster Reichenbach 1082–1982, Baisersbronn, S. 35.
- ³³ St. Pauler Handschrift in der Kärntner Benediktiner-Abtei St. Paul im Lavanttal (Signatur 15/1); Stuttgarter Handschrift in der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart (Signatur Cod.hist. 4° Nr. 147). Dem Textbeginn letzterer Handschrift gegenüber findet sich auf der Rückseite des ersten Blattes die Darstellung von Abt Wilhelm (Entstehungszeit zwischen 1143 und 1152).
- ³⁴ Kurze, Wilhelm (1965a): Adalbert und Gottfried von Calw. In: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte, Band 24, S. 276. Vgl. Reichenbacher Schenkungsbuch 1997 (wie Anm. 31), S. 10.
- ³⁵ Hahn 1982 (wie Anm. 33), S. 36.
- ³⁶ Hecht, Winfried und Rommel, Hans, „Klosterreichenbach“. In: Miller, Max; Taddey, Gerhard - Hrsg. 1980 (2. Aufl.): Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Band 6, Baden-Württemberg, Stuttgart, S. 412.
- ³⁷ Hahn 1982 (wie Anm. 33), S. 56.
- ³⁸ Dehio 1964 (wie Anm. 18), S. 214.
- ³⁹ Wischermann 1987 (wie Anm. 13), S. 248.
- ⁴⁰ Baumhauer, Hermann (1976): Österliche Signale auf schwäbischen Portalen. In: Südwest-Presse, 17. April 1976, o.S.
- ⁴¹ Kunsthistorischer Wanderführer Württemberg und Hohenzollern (1984): Begründet von Eugen Gradmann, unter Mitwirkung von Hans Christ und Hans Klaiber, Herrsching, S. 402.
- ⁴² Kleine, Thomas (2003): Der gewaltige Schlüssel erinnert an eine Blitzschleuder. In: Schwarzwälder Bote, 14. August 2003, o.S.
- ⁴³ Schwarzmaier, Hansmartin (1994): Klostergründungen vor neunhundert Jahren. In: Beiträge zur Landeskunde, Regelmäßige Beilage zum Staatsanzeiger für Baden-Württemberg, Heft 3, Stuttgart, S. 6.
- ⁴⁴ Bachmann, Günter (1995): Entdeckungsreise zu einem Reformkloster der Benediktiner. In: Schlösser Baden-Württemberg, Quartalsbeilage zum Staatsanzeiger für Baden-Württemberg, Heft 1, Stuttgart, S. 18.
- ⁴⁵ Brunner 1985 (wie Anm. 30), S. 22.
- ⁴⁶ Stangl, Anja (1955): 900 Jahre Kloster Alpirsbach. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg, Nachrichtenblatt des Landesdenkmalamtes, Heft 1, Stuttgart, S. 5.
- ⁴⁷ Harter, Hans (2003): Alpirsbach. In: Württembergisches Klosterbuch. Hrsg. von Wolfgang Zimmermann und Nicole Priesching, Ostfildern, S. 171.
- ⁴⁸ Bachmann, Günter (2006): Klosterlandschaft Nordschwarzwald. Bauen und Konservieren. In: Der Landkreis Calw, Ein Jahrbuch, Band 24, S. 76ff.
- ⁴⁹ Die Benediktinerabtei Fruttuaria, im italienischen Piemont gelegen, übernimmt im frühen 11. Jahrhundert die cluniazensische Reformrichtung und vermittelt diese in modifizierter Form an reformwillige Abteien weiter.
- ⁵⁰ Wischermann 1987 (wie Anm. 13), S. 238.
- ⁵¹ Seeliger-Zeiss, Anneliese (1998): Alpirsbacher Abtsgrabmäler und ihr Stellenwert für die Geschichte des mittelalterlichen Grabmals. In: Schwäbische Heimat, Heft 4, Stuttgart, S. 429.
- ⁵² Schreiner 1964 (wie Anm. 17), S. 255f.
- ⁵³ Trithemius (1690): Annales Hirsaugienses, St. Gallen, Vol. I, S.278. Hier folgt Trithemius offensichtlich einem weiteren Traditionsstrang, da der Codex Hirsaugiensis die Prioratszeit Bertholds nicht erwähnt.
- ⁵⁴ Nach den Reformkonzilien von Konstanz (1414–1418) und Basel (1431–1449) wird die an der Weser gelegene Benediktinerabtei Bursfelde zum Ausgangspunkt einer benediktinischen Klosterreform.
- ⁵⁵ Schreiner, Klaus (1975): Alpirsbach. In: Germania Benedictina, Baden-Württemberg, Band V, München, S. 118.
- ⁵⁶ Abgedruckt im alten Gesangbuch: EKG 281. Vgl. Krause, Gerhard u.a. - Hrsg. (1980): Theologische Realenzyklopädie, Berlin, S. 714.
- ⁵⁷ Lorenz, Sönke (1999): Haus und Herrschaft Württemberg zur Zeit Heinrich Schickhardts. In: Schwäbische Heimat, Heft 3, Stuttgart, S. 299.
- ⁵⁸ Bork, Karen (1999): Das utopische Sinnbild Freudenstadt. In: Beiträge zur Landeskunde, Regelmäßige Beilage zum Staatsanzeiger für Baden-Württemberg, Heft 6, Stuttgart, S. 5.
- ⁵⁹ Setzler, Wilfried (1999): Vom Leben und Werk des Architekten und Ingenieurs Heinrich Schickhardt. In: Schwäbische Heimat, Heft 3, Stuttgart, S. 289.
- ⁶⁰ Kunsthistorischer Wanderführer Württemberg und Hohenzollern 1984 (wie Anm. 42), S. 401.
- ⁶¹ Wischermann 1987 (wie Anm. 13), S. 264.
- ⁶² Ebd. S. 265.

Bildnachweis

- S. 91: Mit frdl. Erlaubnis des Verlags Herder GmbH, Freiburg i.Br..
- S. 92: Thomas Hentrich cc (Wikipedia).
- S. 93: Maier-Mohns cc (Wikipedia).
- S. 94: André Karwath aka cc (Wikipedia).
- S. 95: LMZ861832. Mit frdl. Erlaubnis des Landesmedienzentrums Baden-Württemberg.
- S. 97, 99: Mit frdl. Erlaubnis der Stadt Alpirsbach.
- S. 98: Klaus-Peter Hartmann.
- S. 100: Mit frdl. Erlaubnis von Frau Elisabeth Müller, Freudenstadt.